Den Höhen zu, ausgewählte Dichtungen von E. J. Zlatnik, mit einem Vorwort von Johannes Schlaf, Fuchsverlag (Leopoldine Fuchs) in Wien, 3 Schilling.

Diesem Bändchen erlesener, auserwählter Lyrik hat Johannes Schlaf ein besonders empfehlendes Vorwort geschrieben, und wir können uns seinem anerkennenden und bewundernden Urteil nur vollinhaltlich anschließen, wenn er von E. J. Zlatnik schreibt: „Er ist ein inniger, tieffühlender, im besten Sinne liebenswürdiger Mensch!“ Was ihn aber in unseren Augen besonders hochstellt ist der Umstand, daß seine Kunst keine gekünstelte, sondern wahrste, einem genialen Geiste entfließende höchste und eigenste Liedkunst ist. Das haben auch die Musiker erkannt, denn selten ist ein moderner Lyriker so viel vertont worden, wie Zlatnik, der ewig junge Altmeister echt österreichischer Lyrik. L. v. L.

Das Käuzerl, eine Mundartdichtung in acht Gesängen aus dem Donautal bei Grein, Verlag Pirngruber, Linz a. d. Donau, 1930.

Franz Herndl hat sich als Verfasser okkultistischer Romane, wie „Das Wörterkreuz“, „Die Trutzburg“ als vaterländisch-österreichischer Romanschriftsteller ebenso wie durch seine Mundartidylle „D'Resl“ als Mundartdichter einen geachteten Namen gemacht.

Sowohl in seinem Aeußeren als auch in seiner Ideenwelt, in seiner meisterhaften und einfühlenden Art der Schilderung der österreichischen Landschaft erinnert Herndl unverkennbar an Adalbert Stifter. Gerade an der vorliegenden Dichtung, die uns ein lebenswahres und lebenswarmes Bild der Menschen und der Landschaft des herrlichen Strudengaus gibt, können wir diese Tatsache aufs neue bestätigt finden. Mit der vorliegenden Dichtung ist Herndl an die Spitze der zeitgenössischen Mundartdichter getreten und hat sich auf diesem Gebiet einen bleibenden und ehrenvollen Platz und Rang gesichert. L. v. L.

Emanuel Swedenborg von Pfarrer Theodor Rohleder, Verlag K. Rohm, Lorch, 1909.

Das Büchlein ist deswegen so empfehlenswert, weil es eine ausgezeichnete, kurze und gemeinverständliche Einführung in das Leben, die okkulten Fähigkeiten und Lehren des berühmten ariosophischen Sehers enthält. Rohleder hat mit besonderem Geschmack und zielsicherer Intuition die herrlichsten und tiefsten Aussprüche Swedenborgs in der vorliegenden Fassung gesammelt. Alle wirklichen Freunde der Ariosophie und der spiritualistischen Lehre werden dieses Büchlein als ständigen Begleiter und Freund schwer vermissen können. Denn seine Lektüre wird jedem stets eine erlesene Weihestunde sein. L. v. L.

Schrifttexterklärungen, durch das innere Wort erhalten und niedergeschrieben von Jakob Lorber, Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württemberg, 1927.

In dem Buch sind 37 wundervolle Homilien über 37 Evangelienstellen wiedergegeben, und zwar nach der Offenbarung, die schon in den 40er Jahren, Jakob Lorber († 1864), das große steirische Medium und der größte ariosophische Seher der Neuzeit, erhalten hat. Man muß diese Schrifttexterklärungen selbst lesen. Sie sind so erhaben und tiefsinnig, daß sie kein Menschengehirn erdacht haben kann. Sie weichen vielfach von der üblichen konfessionellen Deutung erheblich ab, sind aber immer tief ariosophisch, erhebend und mitreißend durch ihren mystischen Zauber, so daß wir dem rührigen Verlag und seinem Leiter zu der Neuherausgabe dieses Werkes nur Glück und dementsprechenden Erfolg wünschen können. L. v. L.

„Lehrbuch der Kabbalistik“ (erschienen in „Ariosophie“, Jahrgang 1930), von H. Reichstein, Pforzheim. Eine der heißumstrittensten, weil fast unbekannten Geisteswissenschaften, ist die Kabbalistik. Es ist das bleibende und hervorragende Verdienst Reichsteins, in dem vorliegenden Buch die Kabbalistik sowohl nach ihrer theoretischen, als auch praktischen Seite hin neubegründet und belebt zu haben. Es ist begreiflich, daß die Kabbalistik, ebenso wie die Astrologie vor 25 Jahren, auf heftige Widerstände stößt. Aber die praktischen Erfolge der Reichsteinschen Methode sind derart handgreiflich und überzeugend, daß sich in einigen Jahren diese neubelebte Geisteswissenschaft Bahn gebrochen haben wird. Dann wird dies Reichstein als Neubegründer der Kabbalistik um so höher angerechnet werden müssen. Allen Zweiflern — auch ich war vor 25 Jahren noch Zweifler! — möchte ich nur raten: Nehmt dieses Buch, leset, probieret es an euch selbst aus und dann urteilet selbst! L. v. L.

Druck von Paul Kaltschmid, Wien, 18., Gymnasiumstraße 40.

OSTARA



Nr. 51.

Kallipädie oder die Kunst der bewußten Kinderzeugung, ein rassenhygienisches Brevier für Väter und Mütter

Von J. Lanz-Liebenfels

Als Handschrift gedruckt, Wien 1931

Johann Walthari Wölfl, Industrieller, Wien XIII, Dommayergasse 9.

Oesterreich: Postsparkassen-Scheckkonto Nr. A 182.124.
Deutsches Reich: Postscheckamt Konto Berlin Nr. 122.233.
Ungar. Postsparkassen-Konto Nr. 59.221, Budapest.
Tschechoslowakei: Postscheckamt Konto Nr. 77.729 Prag.
Ausland: Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Wechselstube Hietzing, Wien XIII, Hietzinger Hauptstraße 4.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden".

1905 als „Ostara, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler" gegründet, herausgegeben und geleitet von J. Lanz von Liebenfels, erscheint in zwangloser Folge in Form von als Handschrift gedruckten Briefen, um die vergriffenen und fortgesetzt dringend verlangten Schriften Lanz-Liebenfels' nur ausschließlich dem engumgrenzten Kreis seiner Freunde und Schüler, und zwar kostenlos, zugänglich zu machen. Jedes Briefheft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Anfragen ist Rückporto beizulegen. Manuskripte dankend abgelehnt.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische und arisch-christliche Schriftensammlung,

die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch, der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst, Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenvermischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist, als der Mann. Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist daher in einer Zeit, die das Weibische und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde heldische Menschenart rücksichtlos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden.

Derzeit vorrätige Nummern der „Ostara, Briefbücherei der Blonden":

1. Die Ostara und das Reich der Blonden. (3. Auflage.)
2. Der „Weltkrieg" als Rassenkampf der Dunklen gegen die Blonden.
3. Die „Weltrevolution", das Grab der Blonden.
4. Der „Weltfriede", als Werk und Sieg der Blonden.
5. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter, I: Der „alte Bund" und alte Gott. (2. Auflage.)
6,7. Theozoologie II: Die Sodomssteine und Sodomswässer. (2. Auflage.)
8/9. Theozoologie III: Die Sodomsfeuer und die Sodomslüfte. (2. Auflage.)
11. Der wirtschaftliche Wiederaufbau durch die Blonden, eine Einführung in die privatwirtschaftliche Rassenökonomie.
12. Die Diktatur des blonden Patriziats, eine Einführung in die staatswirtschaftliche Rassenökonomie.
13/14. Der zoologische und talmudische Ursprung des Bolschewismus.
15. Theozoologie IV: Der neue Bund und neue Gott. (2. Auflage.)
16/17. Theozoologie V: Der Götter-Vater und Götter-Geist oder die Unsterblichkeit in Materie und Geist. (2. Auflage.)
18. Theozologie VI: Der Göttersohn und die Unsterblichkeit in Keim und Rasse. (2. Auflage.)
19. Theozoologie VII, Ende: Die unsterbliche Götterkirche. (2. Auflage.)
20. Rasse und Wohlfahrtspflege, ein Aufruf zum Streik der wahllosen Wohltätigkeit. (2. Aufl.)
21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung. (3. A.)
22/23. Rasse und Recht und das Gesetzbuch des Manu (2. Auflage.)
26. Einführung in die Rassenkunde. (3. Aufl.
27. Beschreibende Rassenkunde. (2. Aufl.)
33. Die Gefahren des Frauenrechts und die Notwendigkeit des Männerrechts. (2. Aufl.)
34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems. (2. Auflage.)
35. Neue physikalische und mathematische Beweise für das Dasein der Seele. (2. Aufl.)
36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen. (2. Aufl.)
38. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, I.: Anthropologischer Teil. (3. Aufl.)
39. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, II.: Kulturgeschichtlicher Teil. (3. Aufl.)
47. Die Kunst, schön zu lieben und glücklich zu heiraten. (3. Auflage.)
49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten u. Ehe-Veteranen. (2. Auflage.)
51. Kallipädie oder die Kunst der bewußten Kinderzeugung. (2. Aufl.)
61. Rassenmischung und Rassenentmischung. (2. Aufl.)
78. Rassenmystik, eine Einführung in die ario-christliche Geheimlehre (2. Auflage).
90. Des hl. Abtes Bernhard von Clairvaux Lobpreis auf die neue Tempelritterschaft und mystische Kreuzfahrt ins hl. Land.
91/93. Die Heiligen als kultur- und rassengeschichtliche Hieroglyphen.
101. Lanz v. Liebenfels und sein Werk. I. Teil: Einführung in die Theorie von Joh. Walthari Wölfl. (2. Auflage.)

Hon. Fra Bernoni M. O. N. T. ab Marienkamp-Szt. Balázs

Die Rassenhygiene der Gattenwahl.

Der geistreich boshafte Balzac[1]) hat einmal nach dem Alphabet 24 Gründe der Eheschließungen zusammengestellt. Der häufigste dieser 24 Gründe dürfte nach allgemeiner Erfahrung die Unüberlegtheit und die Gedankenlosigkeit sein oder wie Balzac sagt: Yatidi, d. i. ein türkisches Wort für die Stunde des Schlafengehens, bezeichnet zugleich alle damit verbundenen Bedürfnisse. Wer auf den belebten Straßen einer modernen Großstadt die an ihm vorbeiflutenden Menschenmassen auf ihre Rassenwertigkeit prüft, dem muß das verhängnisvolle „Yatidi" auf Schritt und Tritt immer wieder einfallen. Mit wenigen Ausnahmen sieht man nichts, als Menschen, die offenbar gedankenlos, verbrecherisch gedankenlos! erzeugt wurden und nun das Verhängnis ihrer Zeugung als Kainsmal durch ihr ganzes Leben herumtragen müssen. Und all das unsägliche menschliche Elend, alle Krankheit, alle Häßlichkeit, alle menschliche Bosheit und Niedertracht, alle rücksichtslose Ausbeutung des Nebenmenschen, alle Unordnung, aller Jammer, der so schwer auf der gesamten Kulturmenschheit lastet, woher stammt er? Alles „Yatidi", die gewissenlos unüberlegte Kinderzeugung!

Das war nicht immer so. Alle arischen Völker und auch unsere germanischen Vorfahren hatten die Kunst der bewußten Kinderzeugung als die höchste und wichtigste aller menschlichen Weisheiten verehrt. Religion, Kunst und Wissenschaft mußten der Kallipädie, d. i. eben der Kunst der bewußten Kinderzeugung, dienen. Die wichtigste und schönste Lebenskunst, die Kunst, Mann und Weib, Vater und Mutter zu werden und zu sein, wird heute nicht gelehrt. Der Zufall und das Unglück sind die einzigen Lehr-, meistenteils die einzigen Zuchtmeister. Am empfindlichsten leidet darunter die heroische Rasse der Blonden, eben weil sie das Ergebnis der bewußten Kallipädie ihrer Ahnen ist. Der blonde Mann und das blonde Weib haben auch mehr als die dunklen Rassen das Instinktleben verloren, an dessen Stelle die Ueberlegung und das Bewußtsein getreten ist. Da aber das Rassenbewußtsein allenthalben unterdrückt wird, so fehlt es den Blonden an dem Führer, der ihnen den richtigen Weg weist. Veredelte Blumen und rein gezüchtete Haustiere verwildern bald, wenn man sie sich selbst überläßt und nicht stets auf planmäßige sexuelle Auslese bedacht ist. Ebenso verwildert das heroische Weib bei Mangel an Zucht schnell und sinkt meist tiefer als das Weib eines Australnegerstammes. Die dunklen Niederrassen hingegen bedürfen keines Unterrichts in der bewußten Zeugung. Das Unkraut pflanzt sich von selbst fort. Ihr ungezügelter und wahlloser Geschlechtstrieb und ihre unheimliche Fruchtbarkeit läßt sie überdies nicht untergehen. Es ist ja ihr Beruf, das Licht zu verdunkeln, das Hohe zu erniedrigen, das Schöne seiner Schönheit zu entkleiden und das Reine zu beschmutzen.

Wir wissen aber auch, daß der blonde heroische Mensch schon auf

[1]) Physiologie der Ehe, Leipzig 1904, S. 24.

Grund seiner Entwicklungsgeschichte [2]) und seiner körperlichen Erscheinung der vollkommene, der schöne Mensch ist. Deswegen muß der überlegten Zeugung die überlegte **Gattenwahl** vorausgehen und **dürfen Blonde nur wieder Blonde heiraten**, ebenso wie es sich empfiehlt, daß Dunkle nur wieder Dunkle heiraten. Denn die Hauptursache aller Krankheiten sind ererbtes unreines Blut, nicht die Bazillen, nicht die Erkältungen oder die Diätfehler. Die einen werden davon krank, die anderen wieder in tausend Fällen nicht. Es wird die Zeit kommen, wo man einsehen wird, daß rassenreines Blut die beste Schutzwehr gegen jede Krankheit, und Mischlingsblut die eigentliche Quelle alles Siechtums ist. Wie die Präzipitinreaktion und die Bluttransfusionsforschung ganz augenfällig ergeben haben, ist die Blutzusammensetzung der einzelnen Rassen so sehr verschieden, daß der Grad dieser Blutverschiedenheit zur exakten Feststellung der Rassenverschiedenheit dienen kann [3]). Rassenverschiedenes Blut wirkt mehr oder weniger wie Gift. Jedenfalls ist unvermischtes Blut gesünder als vermischtes. Denn soviel ist heute schon sicher, daß die reinrassigen Menschen [4]) ein verhältnismäßig höheres Alter erreichen als die frühalternden Mischlinge. Der heroische Mensch entwickelt sich am langsamsten und lebt daher im Durchschnitt länger als der Dunkelrassige. Dabei bewahren sich Menschen der reinen und edlen heroischen Rasse bis ins höchste Alter eine schier unglaubliche Lebens- und Geistesfrische (Kaiser **Wilhelm I.**, Graf **Moltke**, Graf **Häseler** u. v. a.), so daß sie weit jünger erscheinen, als sie tatsächlich sind.

Es ist leicht zu erklären, warum Menschen, die von gleichrassigen Eltern gezeugt sind, schöner, gesünder und auch seelisch und geistig vollkommener sind als Mischlinge. Neger und Mittelländer sind einem warmen Klima angepaßt, sie können nicht ohneweiters das kalte Klima vertragen. Ueberhaupt sind die dunklen Rassen, auch die Mongolen, mehr Hautmenschen, d. h. sie scheiden mehr durch die Haut als durch die Eingeweide aus. Umgekehrt sind bei dem heroischen Menschen mehr die Eingeweide, besonders der Verdauungsapparat, zur Ausscheidung eingerichtet. Das Kind ungleichrassiger Eltern ist fast durchwegs ein unglückliches Geschöpf, denn die Eingeweide passen nicht zur Haut, die Haut nicht zu den Eingeweiden. Folge davon sind die vielen Haut- und Stoffwechselkrankheiten, die bezeichnenderweise besonders die städtische Mischrasse befallen [5]). Die verschiedenen Rassen

[2]) Vgl. „Ostara“ Nr. 50: Urheimat und Urgeschichte der Blonden heroischer Rasse.

[3]) Vgl. „Ostara“ Nr. 26: Einführung in die Rassenkunde.

[4]) Es sind darunter nicht allein reinrassige Heroiden verstanden. Reinrassige Mittelländer (z. B. Juden dieser Rasse) leben auch lang. Im allgemeinen aber sind die dunklen Rassen, im Vergleich zur heroischen Rasse kurzlebig.

[5]) Z. B. Lungenschwindsucht, besonders häufig bei mittelländisch-heroider Mischung, bei der die helle Haut (als heroisches Erbteil) wenig durchlässig ist und die schwächer ausgebildeten Lungen (als mittelländisches Erbteil) über ihre Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen werden. Der geniale **Schürer v. Waldheim** hat instinktiv die Wurzel des Leidens erkannt und bekämpft es in der einzig möglichen Weise durch sein transkutanes Heilverfahren. Aehnlichen Zwecken dienen die Heilstrahlen-Oele Dr. **Einharts** (Konstanz).

werden in verschiedenem Alter geschlechtsreif. Bei reinrassigen Blondinen beginnt die Menstruation häufig erst **nach** dem 14. Lebensjahr, bei Brünetten (selbst in nordischen Ländern, z. B. bei Jüdinnen) **vor** dem 14. Lebensjahr, ja sogar schon im 10. Jahr. Das Kind rassenungleicher Eltern wird daher auch in seinem Geschlechtsleben geschädigt. Der Geschlechtstrieb erwacht meist, bevor der übrige Körper genügend entwickelt ist. Folge davon ist die frühzeitige Entkräftung, Nervenschwäche und in besonders traurigen Fällen Geistesstörung. Wer gesunde Kinder haben, Ausgaben ersparen und Krankheit aus seiner Kinderstube verbannen will, der muß gleichrassig heiraten. **Blonde, um der Gesundheit eurer Kinder willen, heiratet nur wieder Blonde!** Und den Dunklen möchte ich aus demselben Grunde raten, nur wieder mit Dunklen Kinder zu zeugen [6]).

Aber nicht nur die Gesundheit, sondern auch — und das am auffallendsten und unzweifelhaftesten — die **Schönheit** des Kindes leidet bei unüberlegter, rassenunhygienischer Gattenwahl. Auch das ist rassenkundlich leicht begreiflich. 1. In bezug auf **Körperplastik**. Die Arioheroiden haben längliche und eckig umrissene hohe Schädelformen, die Mongolen runde breite, die Mittelländer längliche, niedere, die Neger kleine, längliche und sehr niedere Köpfe. Ein in Rassenmischehe gezeugtes Kind wird daher einen in seinen Formen völlig unklaren Schädel bekommen. Oder es bekommt einen Schädel, der nicht zu dem Gesicht, oder zu dem übrigen Körper paßt. Dasselbe gilt von Gesicht, Nase, Ohren, Mund, Kinn, Rumpf, Armen und Beinen, die bei den verschiedenen Rassen verschieden sind [7]). Davon kommt es, daß man überall, wo die wahllose Rassenvermischung zum Durchbruche gekommen ist, zusammengestückelte und zusammengepfuschte Menschen sieht, deren Schädel mongolisch, deren Gesicht negroid, deren Körperproportionen mittelländisch sind usw. Es ergeben sich unzählig viele Kombinationen, so daß damit die mannigfaltige Häßlichkeit der modernen Kulturmenschheit ihre geradezu mathematische Erklärung und Begründung findet. Zu alldem kommt aber noch 2. die Vermischung der verschiedenen **Haar-**, **Augen-** und **Hautfarben**, die das Bild des Mischlingsmenschen „schedig nach der Elstern Art“ [8]) macht. Je älter solche Mischlinge werden, desto deutlicher tritt das Unharmonische ihrer Gesichtsbildung und Körpergestalt zutage, und um so erbarmungswürdiger erscheint ihre Häßlichkeit. Der heroische Mensch hat eine andere Kieferform und ein anderes Gebiß als die dunklen Rassen. Kinder aus Mischehen bekommen daher unschön eingewachsene Zähne und sind außerdem viel von Zahnschmerzen und Zahnkrankheiten geplagt. Eine der allerhäufigsten Erscheinungen bei Kindern aus Mischehen ist das Nachdunkeln und Ausfallen der Haare mit zunehmendem Alter. Auch die

[6]) Diese Losung hat zum erstenmal G. **Vacher de Lapouge** gegeben in „Selections sociales,“ 1888; „Memoires sur l'heredité dans la science politique“, „L'Aryen“, „L'Antropologie et la science politique“. 1888.

[7]) Vgl. „Ostara“ Nr. 29, 30, 31, „Rassenkundliche Somatologie“.

[8]) **Wolfram v. Eschenbach**, Parzifal (I, Anfang).

Glatzköpfigkeit hat vielfach ihren Grund in der Rassenvermischung; denn nicht nur die Haarlänge und die Grenze des Kopfhaarwuchses, sondern auch die Anordnung der Haarwirbel, ja sogar der Querschnitt der einzelnen Haare ist bei den einzelnen Rassen verschieden. Genau so läßt es sich leicht begreifen, daß Mischlinge eine unreine und schmutzige Gesichts- und Körperfarbe bekommen. Kopf- und Bartwuchs sind daher unregelmäßig und glanzlos. Trotz aller Patidi- und Tschandalawirtschaft ist die Empfindung für körperliche Schönheit noch nicht ganz geschwunden, ja im Gegenteil, unsere häßliche moderne Kulturmenschheit hat einen förmlichen Durst nach heroischer Rassenschönheit. Ganz instinktiv, trotz aller Zeitungsverblödung, gerät die Herdenviehrasse[9]) über die überirdische Schönheit des blonden heroischen Menschen in Entzücken, und zwar um so mehr, je seltener diese Menschenrasse wird. Besonders beim Kino kann man das beobachten. Die großen Filmunternehmungen sind stets auf der Suche nach tadellos heroischen Rassenschönheiten. Es ist die heilige Scheu, die alles Niedrige vor dem Göttlichen hat. Wie können also Eltern ihren Kindern ein größeres und sichereres Kapital mitgeben als heroische Rassenschönheit? Darum: Blonde! **Um der Schönheit willen, um der großen Freude willen, die der Besitz schöner Kinder bereitet, heiratet nur wieder Blonde!**

Man hört und liest in unseren Tagen immer mehr von den Zerwürfnissen zwischen Eltern und Kindern. Die Väter sehen mit Schaudern, wie sich ihnen ihre Kinder trotz sorgfältiger Erziehung von Jahr zu Jahr geistig mehr entfremden. Was ist die Schuld? Patidi! Gedankenlose Gattenwahl. Der Vater war zum Beispiel nur ein Viertel-Mongole, die Mutter aber drei Viertel-Mongolin, dann ist es leicht möglich, daß das Kind ein fast rassenreiner Mongole wird, der sich geistig mit seinem Zeuger gar nicht mehr versteht. Gerade die heutigen (intellektuellen und moralischen) Vorzüge der heroischen Rasse werden von den Feinden der Rassenkunde am heftigsten bekämpft. Es ist richtig, daß rassenreine Mongolen, Mittelländer und Neger gerade wegen ihrer geringen Intelligenz nicht so verworfen und schlecht sein können wie die Mischlinge. Aber damit ist kein Beweis gegen die höhere geistige Qualität der heroischen Rasse erbracht. Im Gegenteil! Es wird damit nur neuerdings erwiesen, daß die Vermischung das eigentliche Uebel ist, durch das allerdings die niederen Rassen an Intelligenz gewinnen, aber beide Teile an Charakter verlieren. **Jean Paul** sagt einmal schön: „Alles Körperliche hat die Physiognomie des Geistigen. So ist eine ununterbrochene Wechselwirkung zwischen uns und dem Weltall die Vermittlerin des Lebensprozesses." Wer Materialist ist, und alle geistigen Funktionen als Funktionen der toten Materie auffaßt, der muß um so eher einräumen, daß in verschiedenen Schädeln und verschiedenen Körpern ein verschiedener Geist wohnen müsse. Wir wissen, daß in größeren Gehirnen eine größere (reproduktive) Intelligenz wohnt, wir wissen aber auch, daß in der harmonischen Ausbildung des zentralen und peripheren Nervensystems produktive Intelligenz und vor allem moralischer Charakter begründet ist[10]). Nun aber ist an dem Mischling die typischeste körperliche Eigenschaft die Unharmonie, die stets mit einer gewissen Unharmonie der Nervensysteme parallel geht. Bei Kindern, die aus einer Mischrassenehe hervorgehen, besteht daher immer eine gewisse Disposition zu geistigen Krankheiten, da eben ihr Nervensystem nicht in Ordnung ist. Jedenfalls werden sie keine glücklichen, in sich gefestigten Menschen, da in ihnen zwei oder mehr Rassenseelen wohnen. Wer hat nicht schon diese Kämpfe — denn wir sind Mischlinge allzumal — und diese seelischen Qualen, vor denen wir nicht fliehen können, weil sie in uns sind, erlebt? Fassen wir den „Teufel" im Sinne der Theologie unserer Vorväter als den Urmenschen und Niederrassenmenschen auf, dann stammt wirklich alle menschliche Bosheit und Schlechtigkeit und alles Unschöne und alles Uebel von ihm. Wer gedankenlos eine Gattenwahl trifft und nicht einen Gleichrassigen heiratet, der stört die gottgewollte Ordnung der Natur, er übt „Teufels"werk und darf sich dann nicht wundern, von seinen Kindern Undank, Lieblosigkeit und Verständnislosigkeit zu ernten. Wollt ihr Freude und eine Stütze im Alter haben, **wollt ihr, daß eure Kinder edlere Menschen sind, als ihr, dann heiratet nur wieder Blonde.**

Doch die Rassenhygiene verlangt noch mehr. Wer körperlich und geistig gesunde Nachkommenschaft haben will, der muß ferner meiden: entjungferte Mädchen[11]), (weil dies gleichbedeutend mit einer Rassenmischehe), Mädchen, deren Mütter nicht stillen konnten, oder die Zwillinge und Mehrlinge zur Welt brachten[12]), ferners Mädchen aus tuberkulosen, psychisch gestörten Familien, aus Bluter- und Trinkerfamilien. Zuckerkranke, Nierenkranke, Syphilitiker, Tripperkranke sollen auch nicht heiraten oder geheiratet werden. Das gilt natürlich für Mann und Weib in gleicher Weise. Jedenfalls ziehe man in solchen Fällen stets einen verläßlichen Arzt zu Rate. Sollte es sich um eine unwiderstehliche Neigung handeln, dann heirate man, aber entsage der Kinderzeugung, schon im eigenen Interesse.

Man heirate nicht zu reich und nicht zu arm, immer seinem Stande angemessen, man bevorzuge stets Familien des Landwirte- und Gewerbestandes und meide die studierten Stände. Die Kinder geistiger Arbeiter, besonders studierter (und stillunfähiger) Mütter, sind stets rhachitisch. Der Mann heiratet am besten im 25. bis 26. Jahr, die Frau im 22.[13]) bis 24. Jahr. Der Mann zeuge nur in seinen besten Jahren (26. bis 35. Jahr) Kinder. Die heute gewöhnliche Differenz von 10 Jahren zwischen dem Alter des Mannes und der Frau ist rassenunhygienisch, da die Väter durchaus zu zeu-

[9]) Mit Ausnahme perverser Weiber.

[10]) Vgl. „Ostara" Nr. 37: „Rassenphrenologie."

[11]) Wegen der physiologischen Imprägnation: Vgl. „Ostara" Nr. 49 „Die Kunst der glücklichen Ehe."

[12]) Weil auch die Tochter dazu inkliniert.

[13]) Vor diesem Jahr soll — ohne Beratung mit einem Arzt — keine Blondine heiraten. Denn erst in diesem Alter hört die Verknöcherung des Beckenringes auf. Bevor diese eingetreten ist, setzt die Mutter sich und ihr Kind der Knochenerweichung aus!

gungsschwach sind. Daher kommt die Greisenhaftigkeit, Müdigkeit und Nervenschwäche der modernen Kulturmenschheit.

Die kallipädische Gattenwahl wird sich aber mit der negativen Auslese allein nicht begnügen. Wer es mit der Kunst der Vaterschaft ernstnimmt, der muß einen besonderen Ehrgeiz darein setzen, Kinder zu zeugen, die die väterlichen Fehler nicht mehr besitzen. Um Art und Rasse rein zu halten, genügte die hermaphroditische oder parthenogenetische Fortpflanzung. Die höheren Organismen aber teilten sich, wie Guenther[14]) ganz richtig erkannte, deswegen in zwei Geschlechter, damit mit Hilfe der positiven Auslese die Art und die Rasse vervollkommnet werden konnte. Erinnern wir uns an die wunderbar tiefe Erklärung, die Plato[15]) von der Liebe gibt, die er das „Suchen nach dem Ganzen" nennt. Bei der verständnisvollen Gattenwahl müssen wir in dem gleichrassigen Weib (und umgekehrt) die Ergänzung unserer Mängel suchen. Wer spärlichen Haarwuchs hat, der wähle einen Gatten mit besonders dichtem Haar, wer etwas dunkles Haar hat, der wähle Lichtblonde, wer eine etwas kleine Nase hat, der wähle einen Gatten mit ausgebildeter Nase usw.

Wer so die richtige Gattenwahl trifft und danach strebt, Kinder zu zeugen, die schöner sind und besser als er, der hat den Gral gefunden, und wird der wahren Templeisenschaft teilhaftig. Deswegen läßt Wolfram von Eschenbach den „bunten" Mischling Feirefis die edle goldblonde Gralshüterin Repanse heimführen. Deswegen sagt Reinmar von Zweter, das Templeisengeheimnis verratend:

„Will jemand noch dem neuen Grale streiten,
Der soll sein keusch[16]) und mild zu allen Zeiten
Wie alle, die des Grales pflagen
Und noch der guten Frauen pflegen.
Wird dem ein reiner Weibessegen,
So ist er frei von Schand' und ihren Magen."

Die Rassenhygiene der Zeugung.

Strindberg[17]) sagt in seinem „Buche der Liebe" schön, daß eigentlich die Kinder ihre Eltern wählen. Wenn zwischen Mann und Weib die Liebe erwacht, so sind es die Stimmen und Kräfte ihrer Kinder und Kindeskinder, die zum Leben drängen und die Liebenden zur Vereinigung locken. Die Ariosophen sagen richtig, daß sich die Seelen die ihnen passenden Eltern und durch diese die ihnen passenden Körper suchen. Kann man dies auch sagen, wenn zwei Menschen sich vermischen, die völlig wesensungleich sind, da sie nicht derselben Rasse angehören? In einem solchen Fall können es nicht die Kinder und Kindeskinder sein, die zum Leben drängen, hier können es nur die menschenfeindlichen Dämonen sein, die Ur- und Tiermenschheit der Ahnen, die ihre Lust daran haben, die Menschheit zu züchtigen und das Gute und Schöne zu schädigen. Die Zeugung ist ein hochheiliges Werk und wer es übt, der nehme Rücksicht auf seine Nachkommenschaft. Diese Rücksicht wird ihm von der gütigen Gottheit tausendfältig gelohnt.

[14]) „Der Kampf um das Weib", Stuttgart, 1909, S. 7.

[15]) Symposion, XVI.

[16]) Darunter verstand man nicht, wie heutzutag, absolute geschlechtliche Enthaltsamkeit, sondern rassenbewußte Erotik, d. i. eben Kallipädie!

[17]) „Das Buch der Liebe" (übersetzt von E. Schering), G. Müller, München 1911.

Unsere Vorväter, die man gerne als unwissende Barbaren hinstellen will, waren uns in der Kunst der Kallipädie und Zeugung schöner Kinder weit überlegen. Berichtet uns doch Tacitus in seiner „Germania" ausdrücklich: „Gleich und gleich und in ungebrochener Jugendkraft pflegen die Germanen der Liebe. Deswegen ererben die Kinder die Lebensfülle ihrer Zeuger[18])." Ist es nicht der Segen aller längst ins Schattenreich hinabgestiegenen Ahnen, die von neuem zum sonnigen Leben emporsteigen, ist es nicht der Segen der schönen, glücklichen, edlen und guten Geschlechter, die dieser schönen Vereinigung entsprießen werden, der sich als höchste Wonne und Glückseligkeit auf ein in Schönheit zeugendes Elternpaar herabsenkt? Ist nicht überhaupt das beseligende und doch so geheimnisvolle Gefühl der Liebeslust die in einen kurzen Augenblick zusammengefaßte Freude der vergangenen und der kommenden Geschlechter und daher der Abglanz der überirdischen ewigen Freude? Ist nicht alles Leben aus der Freude des Schöpfers an der Schöpfung und Zeugung hervorgegangen? Wahrlich, der bewußt Zeugende ist dem Schöpfer ähnlich und seine Empfindung kommt keiner anderen gleich. Allerdings haben nur hochgestimmte Männer der höheren Rasse dieses wahrhaft göttliche Gefühl, wenn auch nur instinktiv. Doch an Stelle des dunklen Triebs muß wie bei unseren Vorvätern wieder das volle und überlegte Bewußtsein treten. Es muß uns wieder klar werden, daß die den Mann durchströmende Schöpfer- und Zeugungsfreude das innerste Wesen der Ehe und Liebe ausmache, nicht die niedere Geschlechtslust, die doch wahrlich das Opfer der Ehe nicht wert ist und gewöhnlich weitaus billiger zu haben ist.

Ja, wir verlangen, daß der Mann beim Zeugungsakt seine volle Ueberlegung und kühle Kraft bewahre. Denn die Natur will es so. Kinder, die von erotisch zu aufgeregten Männern gezeugt werden, sind nervenschwach. Uebrigens sind solche Männer ohnehin zeugungsschwach, da die ejaculatio seminis zu frühzeitig stattfindet. Je zeugungskräftiger der Mann ist — das bestätigen alle wirklich erfahrenen Liebeskünstler — desto überlegter ist er, desto länger hält die erectio an, aber auch desto mehr wird die Lust des Weibes gesteigert. Das Weib muß in diesem Augenblick ganz in Wonneschauer aufgehen, es muß alles um sich vergessen, denn in diesem Augenblick soll es nur „empfangen", — konzipieren. In der Tat hat das Weib nur dann das höchste Lustgefühl, wenn es in diesen ekstatischen Zustand gebracht werden kann. Daß dies so sein muß, ergibt sich aus der odischen und polaren Natur der Liebe. Soll in diesem Augenblick der Mann das völlig aktive Moment sein, so muß das Weib völlig passiv sein.

Daß dies im praktischen Leben so selten der Fall ist, daran sind wieder die Mischrassenehen schuld. Denn der Wille Gottes, der ein „Gott der Ordnung" und nicht der Vermischung ist, mahnt schon durch die verschiedene Ausgestaltung der Geschlechtsteile bei den einzelnen Rassen zur Gleichrassenehe. Im allgemeinen ist die Vaginal-

[18]) Tacitus, Germania, 20.

öffnung der Blondinen kleiner und sitzt mehr vorne, wodurch das Mittelfleisch länger wird. **Zikel**[19]) hat die für die Sexualpraxis ungeheuer wichtige Entdeckung gemacht, oder wenigstens zuerst ausgesprochen, daß die Vaginalschleimhaut der Blondinen weitaus empfindlicher[20]) ist, als die der Dunklen. Diese hinwiederum haben größere und weniger empfindliche und weiter rückwärts sitzende Scheiden[21]), wodurch das Mittelfleisch kürzer wird. Den weiblichen Genitalien entsprechen die männlichen Genitalien der verschiedenen Rassen. Die Dunkelrassen-Männer haben größere, derbere und behaartere Membra als die Männer heroischer Rasse. Das sind wenig bekannte Tatsachen, die aber für die Kinderzeugung und für das Eheglück von weittragendster Bedeutung sind. Im Falle einer Rassenmischehe ist der heroische Teil immer der leidende Teil. Verkehrt ein heroischer Mann mit einem Dunkelrassenweib, so dringt das Glied zu wenig tief ein, die Cervikalzuckungen, die die libido des Weibes hervorrufen, treten nicht ein, der Mann wird zu sehr erschöpft und das Weib zu wenig befriedigt, so daß die Kinder nicht „die Lebensfülle ihrer Zeuger" ererben können. Umgekehrt wird bei einem Verkehr zwischen einem dunkelrassigen Mann mit einem heroischen Weib das Weib zu sehr erregt, wenn nicht direkt mechanisch verletzt[22]), was wieder nachteilig auf die Nachkommenschaft einwirkt.

Es ist auch nicht gleichgültig, **wann** und **wo** man seine Kinder zeugt. Nie soll man während einer Krankheit oder auch nur in einer seelischen Verstimmung oder bei körperlicher Ermüdung zeugen. Am besten ist die Morgenstunde. Nie soll man in Rausch und Aufregung und an unbequemen Orten[23]) zeugen. Dort wo es am schönsten ist, wo man alle Behelfe der Reinlichkeit bei der Hand hat, dort soll man seinen Kindern das Leben geben.

Um die Kinder an richtigem **Ort** und zur richtigen **Zeit** zeugen zu können, muß man die Astrologie befragen. Unsere Vorväter befrugen zu diesem Behufe die Priester. Die klugen Talmudjuden fragen heute noch ihre Rabbiner. Die alte, vielverlästerte Astrologie ist, seit man das Wesen der strahlenden Energie und besonders die kosmischen Strahlungen wieder genauer zu durchforschen beginnt, wieder modern geworden. Weil eben die alten Arier mit Absicht ihre Kinder zu günstigen Zeiten zeugten, damit sie unter günstigen Sternen zur Welt kamen, waren die Menschen früher auch glücklicher, schöner, gesunder und edler. Wir sind deswegen so sehr degeneriert, weil uns die Geisteswissenschaften durch die Aufklärerzeit verekelt oder unter-

19) „Mädchenkrankheiten", Verlag Schweizer, Berlin-Leipzig 1911, Mk. 1.80. Eine ganz vortreffliche Arbeit, die ohne viele Umschweife der Sache auf den Grund geht. Eine wichtige Aufklärungsschrift, die wir allen Vätern um ihrer Töchter willen sehr empfehlen können.

20) Daher gelten die Blondinen als „mannstoller". In der Tat sind sie mehr „Weib", das wissen die dunklen Männer besser zu würdigen als die blonden Männer!

21) Weswegen bei den meisten dunklen Rassen der concubitus a retro more bestiae gebräuchlicher ist und die Weiber größere Clitoris haben.

22) Manche Frauenleiden gehen darauf zurück.

23) Und in unbequemer Lage.

schlagen worden sind. Eben weil sich die moderne Menschheit bei der Kinderzeugung nicht mehr an die Astrologie hält, deswegen verkörpern sich heute viel mehr niedere und unfertige Seelen, ist die Menschheit häßlicher und unglücklicher. Es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre. Durch die astrologisch richtig gewählte Zeit und den richtig gewählten Ort kann man wesentlich beitragen, das Schicksal das Aeußere und den Charakter des Kindes zu beeinflussen. Im allgemeinen soll man zur Kinderzeugung nur jene Jahre wählen, in welchen die großen Planeten **zur Zeit der voraussichtlichen Geburt**[24]) in guten Aspekten (Winkelentfernungen von 120 oder 60 Graden) zueinander stehen. (Also Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun.) Als Monat soll man in den passenden Jahren jenen Monat wählen, wo diese Planeten mit der Sonne und den kleineren Planeten (Merkur, Venus, Mars) gut stehen. Hat man den günstigsten Monat gefunden, dann gehe man, um den Tag der Zeugung zu finden, neun Monate zurück und wähle dann zur Zeugung am besten einen Tag, in welchem der Mond im Schützen und günstig zu den anderen Sternen steht[25]).

Als Ort der Zeugung wähle man Oertlichkeiten, die womöglich unter Jupiter, Venus oder auch Sonne stehen. Wie man den „Genius loci" findet, das habe ich in „Ostara" Nr. 91 bis 93 („Die Heiligen als Kultur- und rassengeschichtliche Hieroglyphen") aufgezeigt.

Auch den **Namen**, den man den Kindern geben soll, wähle man nach der Geburt sorgfältig nach kabbalistischen Prinzipien aus. Der Zuname muß mit dem Familiennamen und dem Geburtstag kombiniert ein glückverheißendes Resultat ergeben. Auch der Name ist schicksalhaft.

Wenn die modernen Politik- und Geschäftsjuden ein neues Unternehmen beginnen, lassen sie von ihrem Rabbiner die Kabbala befragen und wählen Namen und Bezeichnung der Unternehmungen nach den Berechnungen der Rabbiner. Deswegen gelingt den Juden alles! Der Erfolg spricht für die Stichhältigkeit und Berechtigung der Kabbala. Deswegen trifft man auch so viel Juden, die ihre Namen verändert und „gebessert" haben. Mardochai nannte sich „**Karl Marx**", Feist Loslauer nannte sich **Lasalle**, Bronstein **Trotzky** usw., warum sollten Arier und Christen ihren Kindern nicht auch schöne und glückbringende arische Namen geben sollen?

Soll man viel oder wenige Kinder zeugen? Eine hochernste Frage, die wir hier im kurzen streifen wollen. Wenn wir wirtschaftlich, kulturell und politisch in einem heroischen Zeitalter lebten, dann würde ich antworten: Zeugt soviel Kinder als ihr könnt. Nachdem aber unsere Zeit ganz unter dem Einfluß der Mischlinge steht, und vor allem die blonde Rasse völlig verarmt ist, rate ich: Zeugt wenige, aber treffliche Kinder, ernährt und erzieht sie aber umso besser! Zwischen jeder Geburt lasse man zwei bis drei Jahre verstreichen,

24) Die Zeugung muß aber neun Monate **vorher** stattfinden.

25) Zum Studium der Astrologie vgl. J. Lanz-Liebenfels: **Handbuch der ariosophischen Astrologie**, Verlag Reichstein, Pforzheim.

damit sich die Frau vollständig erholen kann. Nach dieser Berechnung und unter unserer Annahme, daß der Mann über 35 Jahre nicht mehr zeugen soll[26]), ergibt sich die Dreikinderzahl von selbst. Wir müssen uns auf einen rücksichtslos rassenegoistischen Standpunkt stellen (eine Politik, der die Juden ihre ungeheuren Erfolge verdanken). Die Blonden heroischer Rasse sind das Salz der Erde. Was sollen wir es jetzt nutzlos verschütten? Es ist unser langjähriges Bestreben, dieses Salz zu sammeln und zu reinigen. Daran wird uns niemand hindern, und wer mittun will, der kann jederzeit anfangen und braucht nicht erst auf einen Parlamentsbeschluß oder auf eine Sinnesänderung der verblendeten Regierungen zu warten, die gedankenlos dem Abgrund des Tschandalatums zutaumeln. Solange die Staaten nicht rassenhygienisch und herokratisch regiert werden, muß die heroische Rasse „passive Resistenz" der Zeugung üben. Denn sie hat nicht die Verpflichtung, sich in übermäßiger Kinderzeugung gesundheitlich und wirtschaftlich zu erschöpfen, um den Tschandalen brauchbare Arbeitssklaven zu liefern. Wir wollen diese Zeiten der Not zur inneren Läuterung und Reinigung der Rasse nutzen. Kommt dann wieder unsere Zeit — sie wird kommen, wenn wir uns aus Sodom und Gomorrha nach dem kleinen Segor und auf die Bergeshöhen der Rassenreinzucht flüchten und die Tschandalmenschen ihrem Schicksal überlassen — dann werden wir das gereinigte Salz wieder über die ganze Erde streuen, es wird dann um so besser würzen.

Wir leiden nicht nur im allgemeinen an Uebervölkerung, sondern auch im besonderen an einem Frauenüberschuß. Die bewußte Kinderzeugung muß sich daher auch mit der vielumstrittenen Frage der willkürlichen Vorausbestimmung des Geschlechtes der Kinder beschäftigen, was wir hier allerdings nur in flüchtiger Weise tun können. Es muß zunächst als erwiesen angenommen werden, daß das Geschlecht des Eies im Augenblick des Zeugens bereits bestimmt ist. Es ist daher jede willkürliche Beeinflussung nach der Zeugung wirkungslos[27]). Die Beeinflussung muß vielmehr während der Zeugung oder besser durch gut gewählte Maßregeln vor der Zeugung stattfinden. Eine leise Ahnung von dieser Erwägung scheint in gewissen Volksgebräuchen fortzuleben, die sich alle auf — allerdings komische — Maßnahmen während der Zeugung beziehen. In Modena soll der Ehemann in concubitu das Weib in die Ohren beißen, im Spessart soll er eine Holzhacke[28]) ins Bett mitnehmen, in Tirol den Beischlaf — gestiefelt[29]) ausüben, um einen Knaben zu zeugen. Vernünftiger aber scheinen die alten, indoarischen Zeugungsregeln zu sein, die zur Zeugung von Knaben die Ausübung des

[26]) Auch wegen der Versorgung der Kinder, die nicht vaterlos aufwachsen sollen.

[27]) Die Schenksche Theorie, die durch die Regelung der Nahrung der Schwangeren das Geschlecht des werdenden Kindes beeinflussen will, ist daher vom Grund aus verfehlt.

[28]) Die Axt vertritt den Thorhammer, das Symbol der Fruchtbarkeit.

[29]) Ebenfalls mythologisch. Stiefel = Schuh = ahd. scuoh. Damit hängt gotisch skohsl = daemonium zusammen!

Geschlechtsverkehres an bestimmten Tagen nach den Menstruationen (den vierten, sechsten, achten und zwölften) empfehlen. Hippokrates meint, daß die Zweiteilung der Gebärmutter und des Hodens einen Zweck haben müsse und dieser Zweck bestehe darin, daß die eine Seite des weiblichen Gebärapparates männliche, die andere weibliche Eier hervorbringe und dementsprechend der eine Hoden zur Zeugung männlicher, der andere zur Zeugung weiblicher Kinder diene. Darauf mag die volkstümliche Meinung zurückgehen, daß man zur willkürlichen Bestimmung des Geschlechtes der Kinder entweder den rechten oder linken Samenleiter zusammendrücken oder der Mann, wie es in Oesterreich heißt, bei der Zeugung mit dem rechten oder linken Bein ausschlagen solle.

Doch das sind alles Mutmaßungen, die nur folkloristischen Wert haben. Die wirklich praktische Lösung des Problems — die allerdings Berührungspunkte mit der alten Tradition hat — scheint D. Aszlanyi und Ing. Alfred Judt (Bremen, Herderstraße 96) gelungen zu sein. Es ist empörend und direkt ein Anschlag auf die Kulturmenschheit, daß diese wichtige Entdeckung bisher völlig totgeschwiegen wurde. Wir führen hier mit Uebergehung des theoretischen Nachweises nur die praktischen Ergebnisse der Untersuchungen Aszlanyis an und verweisen im übrigen auf sein treffliches Buch. „Es lebt", so sagt der Forscher, „in der rechten Körperhälfte des Weibes die Spezies des mütterlichen Zweiges; in dem rechtsseitigen Eierstocke ist das Geschlecht der Mutter, d. h. das Sekret der weiblichen Eier verkörpert . . . der linksseitige Eierstock erzeugt die männlichen Eier. Beim Manne ist der Fall umgekehrt. Abwechselnd erzeugt der rechtsseitige Hoden die männlichen und der linksseitige Hoden die weiblichen Spermien"[30]). Nach Aszlanyi lebt nun Mann und Weib nach (23tägigen, respektive) 28tägigen Zyklen, in denen abwechselnd die männliche, abwechselnd die weibliche Sekretion eintritt. „Wünschen wir zu wissen, ob im Heiratsmonate des Mädchens ein männliches oder ein weibliches Ei zur Reife gelangt, so haben wir nur die Zeit vor ihrer Geburt bis zu ihrer Verheiratung, die Differenz der Schaltjahre in Betracht nehmend, in 28tägige Monate zu teilen; in den ungradzahligen Monaten reifen die weiblichen, in den geradzahligen Monaten die männlichen Eier[31])." Aszlanyi hat seine Entdeckung in 381 Fällen bei Menschen und in 250 Fällen bei Haustieren erprobt und sich in der Voraussage nicht ein einziges Mal geirrt[32]). Aller-

[30]) D. Aszlanyi: Die Bibel des XX. Jahrhunderts, Verlag Pierson, Dresden 1909, S. 149. Aszlanyi kennt wahrscheinlich Reichenbachs Odlehre nicht, die bekanntlich ganz ähnliches behauptet.

[31]) l. c. S. 154.

[32]) Dazu führe ich noch folgende untereinander und Aszlanyi vollkommen fernstehende Zeugen an: das oben angeführte indoarische Zeugungsgesetz, Reichenbachs Odtheorie, mir persönlich gemachte bestätigende Mitteilungen von Pferdezüchtern, eine Notiz im Milwaukeer „Freidenker" von 1909 und neuestens die Judtschen Findungen.

dings muß dieser 28tägige Zyklus des Weibes mit dem 23tägigen des Mannes kombiniert werden. Darin liegen die Schwierigkeiten.

Da setzen nun die neuesten Forschungen und Findungen Judt's ein, der das ganze Problem auf Grund rhythmischer Gesetze auf eine exakt mathematische Basis gestellt und unter Benützung vorausgegangener Findungen in tabellarische Formen gebracht hat, **mit deren Hilfe man tatsächlich und praktisch sowohl bei Menschen und Tieren weibliche und männliche Geburten im voraus bestimmen kann.** Ich halte die Judtschen Tabellen für das Beste und Vollkommenste, was bisher auf diesem Gebiete erreicht wurde.

Wer so mit Bedacht und Ueberlegung zeugt, der erwirbt sich herrlicheren Ruhm, als die größten Genies. Kein Maler, kein Bildhauer, kein Dichter, kein Tonkünstler, kein Staatsmann, kein Feldherr, kein Philosoph kann ein Werk schaffen, das erhabener und schöner wäre, als das schöne und vollkommene Menschenkind, das der überlegten Zeugung und Liebe eines vollkommenen Elternpaares Leben und Dasein verdankt.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, Schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.[33])

Die Rassenhygiene der Schwangerschaft

Einen Satz Georg Herweghs variierend, möchte ich behaupten: Die wahre Emanzipation des Weibes ist die Mutterschaft. Durch diese wird es dem Schicksal seiner Rasse und seiner Nation einverleibt. Alle mannesrechtlichen und heroischen Völker haben daher — wenigstens solange die heroische Rassenzucht unter ihnen lebendig ist — Mutterkult betrieben, als deren letzter Ausläufer die mittelalterliche Marienverehrung gelten kann. Diese Verehrung des mütterlichen Weibes, welche mit der heutigen unmännlichen Weibervergöttrung... himmelung nichts zu tun hat, entsprang dem Gerechtigkeitssinne unserer Ahnen. Die Rassenhygiene verlangt nämlich gerade zu Nutzen der Reinzucht und Kallipädie große Opfer der Ueberwindung von dem zur Ehemutter bestimmten Weibe. Es soll Zeit seines Lebens nur **einem Manne** angehören, auf viele Vergnügungen und Abwechslung verzichten, die Schwangerschaft geduldig auf sich nehmen, die Kinder selbst stillen und, wenn sie herangewachsen sind, erziehen. Ebenso fällt die Sorge um das Hauswesen dem mütterlichen Weibe zu. Das sind viele und durchaus nicht leichte Pflichten, für die die Familienmutter durch größere und auch wohlverdiente Verehrung entschädigt wurde. Die heutigen Frauenrechtsweiber treiben mit der Politik Unfug ohne ihr im mindesten zu nützen. Sie sollen züchtige Hausmütter, tüchtige Gebärerinnen und selbststillende Ammen werden, dann werden sie, gleich den alten Römerinnen und Germaninnen, dem Vaterlande durch schöne, brave und weise Söhne mehr nützen, als durch lächerliche Kongresse und Fastnachtsumzüge. Allerdings Hetäre

[33]) Klopstock.

und Mutter reinrassiger, schöner und gesunder Kinder kann ein Weib aus physiologischen Gründen zu gleicher Zeit nicht sein. Wir sind keine Pharisäer und sprechen daher den Hetären und Venuspriesterinnen die Berechtigung durchaus nicht ab, wir verlangen zu Nutz und Frommen der überlegten Kinderzeugung nur reinliche Scheidung und für die züchtigen und aufopfernden Mütter einen höheren Grad der Ehrung und Fürsorge.

Die Durchschnittsdauer einer Schwangerschaft ist 280 Tage, das Minimum (bei Frühgeburten lebensfähiger Kinder) 220 Tage, das Maximum (bei Spätgeburten lebensfähiger Kinder) 350 Tage. Während dieser Zeit führt das Weib mehr ein Leben des Unterbewußtseins als des Bewußtseins. Denn unter seinem Herzen entsteht ein neuer Mensch, der sein Leben und seine Entwicklung aus dem Körper der Mutter nimmt. In allen Gefäßen und Nerven tritt eine Umwälzung ein, die sich bis in die Knochen und das Mark fortpflanzt. Selbst die Zähne werden in Mitleidenschaft gezogen, zu deren größerem Schutz die Natur die Tätigkeit der Speicheldrüsen erhöht. Eine gewisse körperliche und seelische Ruhe und Schonung ist daher für das Weib und werdende Kind ein ganz natürliches Bedürfnis. Selbst die Schulmedizin muß zugestehen, daß seelische Aufregung dem Kind im Mutterleibe schadet, und **Roßmann** schreibt[34]): „Es ist nicht zu leugnen, daß eine heftige Gemütsbewegung der Schwangeren schädigend auf die Ernährung der Leibesfrucht einwirkt und daher gelegentlich auch deren Verkümmerung und selbst Absterben herbeiführen kann."

Anderseits sagt er an einer Stelle desselben Buches: „Es ist wohl nicht (leicht) begreiflich, wie ein bloßer Sinneneindruck, den die Schwangere erfährt, sich durch die Gewebe des Mutterkuchens und durch die Nabelschnur in einer solchen Weise auf die Leibesfrucht fortsetzen könnte, daß hier grobe Formveränderungen vor sich gehen." Damit wollte **Roßmann** eine Lanze gegen das bekannte „**Versehen**" der Schwangeren einlegen. Doch stößt er damit nur offene Türen ein. Es ist richtig, daß optische „Sinneseindrücke" allein nicht imstande sind, direkt umformend auf die Leibesfrucht einzuwirken. Wir geben sogar gern zu, daß weitaus öfter außerehelicher oder vorehelicher Verkehr mit Liebhabern als bloßes Versehen im Spiele ist. Und trotzdem ist ein Zusammenhang zwischen den Sinnesempfindungen der Mutter und ihrer Einwirkung auf die Leibesfrucht nicht abzuweisen. Nur pflanzt sich eben dieser Einfluß nicht grob materiell „durch die Gewebe des Mutterkuchens" fort, sondern weit wirksamer, intensiver und unmittelbarer auf dem Wege der odischen Energie. **Baron Du Prel** schreibt darüber: „Die Autosuggestion der mütterlichen Phantasie kann nun aber zwar als entfernte causa movens, als Hebel des ganzen Vorgangs angesehen werden, nicht aber als die eigentliche wirkende Ursache. Die Phantasie muß noch weiter über eine Kraft disponieren, welche in die organische Sphäre

[34]) Mann und Weib, Stuttgart, 1. Bd., S. 101.

übergreifend plastisch wirkt und einen Stoff als Träger dieser Kraft... Wir kennen nur das Reichenbachsche Od als einen solchen Stoff, der die erwähnten Eigenschaften besitzt[35])." Wer auf dem rein materialistischen Standpunkt steht, der muß die Tatsache anerkennen, kann sie aber nicht erklären. Nach der Odtheorie ist aber alles leicht verständlich. „Geist und Leib sind eine Einheit. Es gibt keine Regung der Seele, die nicht Veränderungen in der Materie bewirkte und keine Verschiebung der Moleküle, die nicht im Geiste wiedertönte[36])." Gerade im schwangeren Weibe tritt diese Erscheinung am auffallendsten zutage. Um nur auf ein Beispiel hinzuweisen, erwähne ich die Frauenmilch, die den Physiologen und Chemikern als ein wahres Naturwunder erscheint. Bekanntlich steht sie in einem ganz merkwürdigen Zusammenhang mit der Gemütsstimmung der Frau, bei Schreck bleibt sie sogar manchmal ganz aus. Oder, was *Dekker* über das sich zum Embryo entwickelnde Ei sagt: „Es steckt in der Eiweißmasse *ein Ingenieur*[37]), der das Ganze übersicht, der das Spiel der Entwicklung zum Ziele lenkt und die gestaltenden Kräfte regelt, wenn die Entwicklung im Gange ist . . . Wer hindert uns, die Entwicklungstätigkeit als instinktives Schaffen aufzufassen? . . . Das Ei schlägt den Weg ein, der zur Gestalt der Eltern führt und über die Gestalt der Eltern hinaus zum Großvater und Ahnen . . . Das befruchtete Ei wird das Gedächtnis, das alles Durchlebte festhält, alles, was die Ahnen erworben und gelernt haben. Ueber Tausende von Generationen rückschreitend ist jedes Kind, also auch das befruchtete Ei, Endglied einer unendlichen Kette[38])." Zu all dem muß man noch die allgemein anerkannte Suggestibilität der Frauen berücksichtigen, und man wird zugeben, daß die Beziehungen zwischen dem Seelenleben der Mutter und der Entwicklung des Fötus doch engere sind, als man bei oberflächlicher Beobachtung annehmen würde. Werden doch die Frauen bei der Empfängnis durch ein winziges Sperma im wortwörtlichsten Sinn imprägniert, ihr ganzer Körper umgeformt und umgestaltet. Eine uns selbstverständlich erscheinende, doch, im Grunde genommen, eine wunderbare Erscheinung! Diese Erscheinung müssen wir in kallipädischer Weise ausnützen.

Soll der Ehemann auch sonst schon der Gesellschafter und Unterhalter seiner Frau sein, so muß er dies während der Schwangerschaft erst recht sein und sich alle Mühe geben, die Frau bei guter Laune zu erhalten und zu zerstreuen. Eine gemütvolle Frau vergißt eine derartige Aufmerksamkeit einem Manne selten. Aber mehr noch als das! Der Mann muß, will er seinen Kindern wirklich ganz Vater sein, mit Hilfe der schwangeren Frau *bewußt* das entstehende Kind beeinflussen, nichts dem Zufall überlassen, nicht nur alle störenden Eindrücke sorgsam abhalten, sondern alles aufbieten, um auf das schwangere

[35]) *Du Prel*, Vorgeburtliche Erziehung, Jena 1899, S. 6.

[36]) E. *Sychowa*, D. Unterbewußtsein des Menschen, Leipzig 1909, S. 44.

[37]) Eben das Od!

[38]) *Dekker*, Naturgeschichte der Kinder, Stuttgart, S. 22.

Weib nur schöne Eindrücke kommen zu lassen. Wann gibt es einen günstigeren Moment, geistig auf die Kinder intensiv zu wirken und sie in den Keim des Guten und Schönen einzusenken, wann stehen sie mit den Eltern in innigerer Berührung, als im Mutterschoß, wenn jede Gemütsstimmung der Mutter fast unmittelbar auf das Kind übertragen wird? Wohlan denn, Freund, werde während dieser wunderbaren Zeit auch psychologisch der Vater deines Kindes, nachdem du in der Zeugung bereits physisch sein Vater geworden bist. „Pflanzt sich beim Versehen eine schädliche Einwirkung von der Mutter auf den Fötus fort, so muß *selbstverständlich ein Versehen auch im guten Sinn möglich sein* und muß, zur *Kunst erhoben*, zum Vorteil des Fötus angewendet werden können. Damit ist eine Grundlage für das Problem der Menschenzüchtung gewonnen, die, wenn in körperlicher, so auch in moralischer und geistiger Hinsicht möglich sein muß, je nach den Eindrücken, die wir der Phantasie der Mutter zuführen[39])." Nie ist das Weib für die Suggestion empfänglicher als während der Schwangerschaft. Selbst Weiber, die sonst ganz ungebärdig sind, werden in dieser Zeit anschmiegsam. Es ist fast so, als ob sie sich zu der physischen Imprägnation auch nach der psychischen Imprägnation durch den Mann sehnten. Willst du Vater schöner Kinder werden, dann nimm die Kunst zu Hilfe. Führe das Weib, das du zur Mutter deiner Kinder und zur Verewigung deines Geschlechtes auserlesen hast, aus der scheußlichen Umgebung der Stadtkasernen und Mietswohnungen heraus. Führe sie durch Feld und Flur, durch schöne Haine und Wälder, rudere sie über träumerische Teiche und Seen, lese ihr die schönsten Verse des Schrifttums vor, singe ihr die schönsten Lieder vor, die die großen Meister der Töne in Liebesverzückung erfunden, umschmeichle und bilde alle ihre Sinne, Auge, Ohr, Geruch und Gefühl. Du mußt Hypnotiseur werden, dann wirst du mit Freude und Ueberraschung merken, wie das Weib willig, ja sogar gierig all dein Wesen in sich einsaugt. Sei viel mit ihr allein, halte besonders störende, deine Absichten durchkreuzende oder niederrassige männliche Umgebung von ihr fern, dann wirst du dich rühmen können, wirklich allein und ausschließlich der Vater deiner Kinder zu sein, du hast sie dann körperlich und seelisch gezeugt, sie sind dein vom Mutterleib an und du ersparst dir dann, wenn sie heranwachsen, eine mühsame und kostspielige Erziehung, denn sie werden dann von selbst so werden, wie du sie dir gedacht hast. Das beste, was *Lessing* geschrieben hat, ist der Satz: „Die bildenden Künste insbesondere, außer dem unfehlbaren Einfluß, den sie auf den Charakter der Nationen haben, sind einer Wirkung fähig, welche die nähere Aufsicht des Staates[40]) erheischt. Erzeugten schöne Menschen schöne Bildsäulen, so wirkte dieses wiederum auf jene zurück, und der Staat hatte schönen Bildsäulen

[39]) *Du Prel*, Vorgeburtliche Erziehung, S. 8.

[40]) Das ist allerdings lächerlich, aber der Denkungsart des Mongoloiden Lessing entsprechend. Wer hat je von grünen Kanzleitischen und Hofräten etwas Vernünftiges erwartet?

schöne Menschen zu verdanken. Bei uns scheint sich die zarte Einbildungskraft der Mütter nur in Ungeheuern zu äußern[41])."

Die Schönheit hat daher nicht bloß ideellen, sondern ganz hervorragenden rassenzüchterischen Wert. Denn das wirksamste und nächstliegende Mittel, die Phantasie des empfangenden Weibes in guter Richtung zu beeinflussen, ist — der schöne Mann, der rassenschöne Geliebte. Damit gelangen die Künste erst zu ihrer wahren und eigentlichen Berechtigung. Zweck der Kunst ist es nämlich, nicht allein das Dasein des Individuums, sondern auch die menschliche Rasse insgesamt zu verschönern. Alle echte Kunst an und für sich hat einen erotischen Untergrund und hängt mit der Liebe aufs innigste zusammen, eben weil sie aus Liebe und Schönheit geboren, in Liebe wieder Schönheit zeugen soll. Das ist der göttliche, religiöse und eigenste Beruf der Kunst, die uns dazu helfen muß, wozu uns **Angelus Silesius** aneifert mit den schönen Worten:

„Mensch bleibe doch nicht Mensch;
man muß aufs höchste kommen,
Bei Gotte werden nur
die Götter angenommen."

Und daß wir „aufs höchste" kommen, und wieder zu Gott kommen und uns mit unserem Vater vereinigen, dazu kann uns nur Zucht und Ordnung verhelfen. Dazu kommen wir nur dann, wenn wir Gott in unserem „Nächsten", das ist in unserem **Rassengenossen** lieben:

Vernimm und siehe die Wunder der Werke,
Die Gott so herrlich aufgestellt.
Verkündigt Weisheit, Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?
Er ist dein Schöpfer, ist Weisheit und Güte,
Ein Gott der Ordnung und dein Heil!
Er ist's, ihn liebe von ganzem Gemüte
Und nimm an seiner Gnade teil!

An alle „Ostara"-Leser!

Auf den in „Ostara" Nr. 13/14 enthaltenen Aufruf sind meinem Freunde Johann Walthari Wölfl und mir zahlreiche begeisterte und aneifernde Zuschriften zugegangen. Ich benütze die Gelegenheit, um an dieser Stelle allen „Ostara"-Lesern für ihre unentwegte Treue aufs herzlichste zu danken. Dieser Zuspruch und diese vielen Beweise rührender Anhänglichkeit und Verehrung haben mich aufs tiefste ergriffen und werden mich anspornen, auch weiterhin unbeirrt auf der eingeschlagenen Bahn zum Heile der heldischen Artung zu wirken. Leider wird meine Arbeit immer größer und größer, meine physischen Kräfte aber beginnen mit zunehmendem Alter und unter dem Drucke der allgemeinen Not zu schwinden, so daß es mir **unmöglich ist, mich für jede einzelne anerkennende oder aneifernde Zuschrift zu bedanken.** Ich bitte daher alle meine lieben und treuen Freunde, mit diesem allgemeinen und öffentlichen, aber umso **tiefer gefühlten Dank vorlieb zu nehmen.** Die erste Nummer der in Aussicht gestellten „**Panarischen Revue**" wird um **Ostern** 1931 erscheinen. Wir wollen unseren Dank nicht in Worten, sondern in Taten zum Ausdruck bringen. Heil und Sieg der „Ostara" und ihrer treuen Gemeinde!

Jänner 1931.

J. Lanz von Liebenfels.

---

[41]) **Lessing**, Laokoon.

Inhalt von „Ostara" Nr. 51, „Kallipädie oder die Kunst der bewußten Kinderzeugung, ein rassenhygienisches Brevier für Väter und Mütter": Rassenhygiene der Schwangerschaft, das „Versehen" der Frauen, vorgeburtliche Erziehung. Gattenwahl, Yatidi, ein türkisches Wort für die Stunde des Schlafengehens, die Blonden durch das instinktive Geschlechtsleben der Dunklen bedroht, die Mißheiraten zwischen Blonden und Dunklen als Ursache häßlicher, kranker und schlechter Kinder, Blonde heiratet wieder Blonde! Anleitung zur Zeugung schöner Kinder, Rassenhygiene der Zeugung, rassentypische Verschiedenheiten der Genitalien Rassenegoismus als Losung, Vorbestimmung des Geschlechtes der Kinder. Auf dem Titelblatt „Allegorie aus dem Templeisen-Tedeum", Verkleinerung nach dem Originalbild von Fra **Berno** und mit Genehmigung des Künstlers. Anfragen betreffs des Originalbildes an die Redaktion der „Ostara".)

Sonnenaufgang

Dämm'rung schwebt um Dünenhügel,
Um der Hertha Heiligtum,
Um die Burg, die neu gegründet
Zu der alten Götter Ruhm,

Da — aus dunklen Erda-Tiefen
Rot steigt auf der Sonnenball,
So wie einst aus Chaos Nächten
Kam — **der Mensch der Zucht und Wahl!**

Herthaburg mit den drei Kreuzen,
Auf drei Rosenhügeln rot,
Du zeug' von Templeisenwirken
In der Menschheit Minnenot!

Wo erstrahl'n Templeisenkreuze
Über rote Rosenberge,
Dort der Artzucht Dornwall banne
Ewig Erda's Unholdzwerge!

Fra Eberhard, p. O. N. T.

Emerich der Heilige und der Tempelherren-Orden in Ungarn von B. Raynald, Verlag H. Reichstein, Pforzheim, Mk. 1.50.

Das Buch, zur St. Emerichfeier in würdiger und vornehmer Ausstattung erschienen, bringt zum erstenmal einen kurzen Abriß der ruhmreichen Geschichte des Tempelritterordens in Ungarn. Hier fand der Orden insbesonders in der Finanzierung und Leitung des Kreuzzuges des Königs Andreas II. und während des Mongolensturmes ein weites und verdienstvolles Feld der Betätigung und bewährte sich sowohl als Verteidiger der Nation als auch des Christentums und als stärkste Stütze der Krone aufs trefflichste, so daß er von den Königen in jeder Beziehung bevorzugt und ausgezeichnet wurde. B. **Raynald** hat sich durch die klare und knappe, doch erschöpfende Zusammenfassung der ungarischen Templerordensgeschichte ein ganz außerordentliches Verdienst erworben, und zwar dies um so mehr, als er dem Buch eine Regestensammlung, dann eine Liste der Ordensstätten, Ordensbrüder und Ordensfreunde beigegeben hat. L. v. L.

Prof. Dr. Arnold Ruge, einer der unerschrockensten Vorkämpfer der völkischen Bewegung, wurde bekanntlich wegen seiner Gesinnungen von der Heidelberger Universität durch Jüdlinge und Freimaurer verdrängt! Der wackere nationalsozialistische thüringische Minister **Frick** wollte ihn an der Universität Jena rehabilitieren. Dagegen erhoben jedoch sonderbarerweise die Jenaer Professoren Einsprache, und zwar beriefen sie sich auf die politische Gesinnung Dr. Ruges, und außerdem unterstanden sie sich, seine wissenschaftliche Befähigung in Frage zu stellen. In den „Hamburger akademischen Blättern" vom 1. September 1930 brachte Dr. **Ruge** eine Erwiderung, die in folgenden Worten ausklingt, die unseren und unserer Freunde ungeteilten Beifall finden:

„1. Dem derzeitigen Rektor der Universität Jena: Die Verfasser und Verbreiter der Erklärung haben sich außerhalb des Rahmens der Universität gestellt und die Universität selbst in aller Augen herabgesetzt.

2. Dem thüringischen Volksbildungsministerium: Die Erklärung enthält außer den schamlosen Angriffen auf mich so freche Aeußerungen gegen das vorgesetzte Ministerium, wie sie ohne Schaden unmöglich hingenommen werden können.

3. Der Jenenser Studentenschaft: Die Schande betrifft in gleichem Maße die Studierenden, die einen Anspruch auf ehrenhaftes Benehmen ihrer Dozenten haben.

4. Den deutschen Universitäten: Die Grundlagen des deutschen Universitätslebens beginnen zu wanken.

5. Dem Thüringischen Landtage: Es ist Pflicht und Recht der Volksvertreter, darüber zu wachen, daß Leute, die dem Staate fast nichts nützen, ihm wenigstens nicht schaden."